



Freigehege

Von
Björn Gauges

Reiter

Nun ist das Gezeter wieder groß. Diesel-Fahrer fühlen sich ungerecht behandelt, hintergangen, um das geliebte Gefühl der Freiheit betrogen, das sich einstellt, wenn sie sich frühmorgens stadteinwärts in den Pendlerstau einreihen. Dass es auch ganz anders geht, versucht nun eine Grünen-Politikerin im pfälzischen Mörsbach zu beweisen. Ihre Idee: Vom Aussterben bedrohte Poitou-Esel sollen in ihrer Gemeinde die stinkenden Diesel-Taxis ersetzen. Immerhin auf bis zu 24 Kilometer pro Stunde könnten die Paarhufer beschleunigen, „für die Strecke nach Homburg würde man etwa eine halbe Stunde brauchen“, rechnete sie unlängst der FAZ vor. Doch der Fortschritt hat es in Deutschland bekanntlich schwer: Über der Ortsvorsteherin entlud sich der übliche Shitstorm, vermutlich von Wutfahrern ins Netz gekübelt, die sich an roten Innenstadttampeln langweilen. Viel weiter sind da wie üblich die Amerikaner. In Kalifornien war nun ein 29-Jähriger auf der State Route 91 unterwegs. Sein fahrbarer Untersatz heißt Goa, ein schickes weißes Pferd mit hervorragendem cw-Wert. Dennoch erreichte der Mann nicht das gewünschte Ziel. Die Autobahnpolizei nahm ihn in Gewahrsam, betrunken sollte man eben auch mit Pferden nicht auf der Stadtautobahn unterwegs sein. Das Aufsatteln wird von diesem Faux pas aber nicht mehr aufzuhalten sein. In Florida wurde kürzlich eine 53-Jährige auf dem Highway festgehalten, ebenfalls wegen Trunkenheit im Sattel. Im zentralanatolischen Dorf Lök stiegen, wie der Spiegel berichtete, schon vor Jahren die meisten Bauern vom teuren Dieseltraktor auf den preisgünstigen Esel um und im Usinger Stadtforst werden drei Tiere der Marke „ähhh Rasse Luxemburger Ardennen eingesetzt (siehe Seite 7). Wie wusste schließlich schon der Visionär Lorient: „Reiter werden immer gebraucht.“ Pferde und Esel natürlich auch.

Chorkonzert zur Passionszeit

GIESSEN (red). Das Schlossensemble Ludwigsburg gastiert am Sonntag, 4. März, um 18 Uhr mit einem Chorkonzert zur Passionszeit in der Bonifatiuskirche. Auf dem Programm des von Jan Hoffman, stellvertretender GMD und Chordirektor des Gießener Stadttheaters, gegründeten und geleiteten Ensembles stehen Werke, die einen Bogen von der Renaissance bis ins 20. Jahrhundert schlagen, von Carlo Gesualdo da Venosa über Heinrich Schütz, Thomas Tallis, Felix Mendelssohn Bartholdy und Johannes Brahms bis zu Francis Poulenc. Zwischen den einzelnen Programteilen erklingen auf der großen Orgel der Bonifatiuskirche passende Orgelwerke, interpretiert durch Marina Sagorski, die Kantorin der Petruskirche und Propsteikantorin. Karten für 15 (Studenten und Schüler 10) Euro gibt es im Vorverkauf unter anderem im Haus der Karten, an der Theaterkasse, im Kirchenladen (Marktplatz 7) sowie an der Abendkasse.

GIESSEN. Corinne Parrat, 1980 in St. Gallen geboren, erkrankte als Zweijährige an einer Hirnhautentzündung, deren Folge ein vollständiger Hörverlust war. Im Gießener KiZ stellt sie heute Abend ihre Autobiographie vor. Im Interview erzählt die 2009 zur ersten „Miss Handicap“ der Schweiz gekürte Autorin von Hindernissen im Alltag, von der Arbeit im Büro und einem folgenreichen Missverständnis in der Bar.

Sie sind im Alter von zwei Jahren erkrankt. Wann haben Sie festgestellt, dass Sie anders sind als die anderen Kinder?

Ich war noch zu klein, um zu bemerken, dass ich nicht hören konnte. Meine Mutter hat gemerkt, dass ich anders bin als meine ältere Schwester. Sie drehte damals intuitiv das Radio extra laut auf, um zu sehen, wie ich reagiere. Da keine Reaktion von mir kam, stellte sie fest, dass ich gehörlos bin.

Welches sind die größten Schwierigkeiten, die Sie heute im Alltag bewältigen müssen?

Ich würde es anders formulieren – nicht die größten Schwierigkeiten im Alltag, sondern die Hindernisse sind situationsabhängig. Es ist ein Unterschied, ob ich mit Freunden zusammen bin, im Büro oder eine Reise antreten muss. Im Großen und Ganzen kann man zwei Situationen unterscheiden.

Erstens: In einer großen Gruppe habe ich es nicht immer leicht. Es passiert, dass ich mich ausgeschlossen fühle, da ich die Themen, über die gesprochen wird nicht richtig mitbekomme. Es ist gut, wenn jemand da ist, der mich kennt und für mich dann in Gebärdensprache übersetzt oder mir noch einmal die Thematik von Anfang an erklärt. Ich schätze es sehr, wenn man die Geduld aufbringt, mir zu erklären, über was gesprochen wurde. Leider kommt es nicht so häufig vor. Ich muss öfters nachfragen, über welches Thema geredet wird. Doch das ist mir manchmal auch unangenehm, da ich das Gespräch nicht unterbrechen möchte.

Zweitens: Früher gab es noch keine Handys, ich musste Fremde ansprechen, damit sie meine Mutter anrufen konnten, um ihr mitzuteilen, dass ich etwa später nach Hause komme. Dank der heutigen technischen Kommunikationsmittel, kann ich ganz selbstständig ohne Hilfe kommunizieren, mit wem ich möchte.

Gibt es auch skurrile oder lustige Situationen bei Begegnungen mit Menschen, die Ihre Behinderung nicht sofort erkennen?

Ich arbeitete bei verschiedenen Open Airs an der Getränkebar. Niemand bemerkte meine Hörbehinderung, da die Musik sehr laut war. Die Leute bestellten Cocktails und durch die laute Musik sprachen sie automatisch so laut und deutlich, dass ich ihre Lippen gut ablesen konnte und ohne Probleme ihre Cocktails gemixt habe – eine tolle Erfahrung. Eine lustige und auch skur-



Lädt das Publikum zum Fragen stellen ein: Corinne Parrat.

Foto: privat

rile Situation passierte mir damals, als ich auf einer Party war und tanzte. Auf einmal sprach mich ein Mann an und sagt mir etwas ins Ohr. Als ich ihm in Zeichensprache deutete, dass ich nicht hören kann, verstand er es nicht. Er versuchte, noch lauter in mein Ohr zu sprechen. Ich stupste ihn und wollte, dass er mich anschaut. Ich zeigte mit meinem Finger auf den Mund. Daraufhin küsste er mich prompt, ohne zu zögern. Da war ich wirklich sehr überrascht und musste lachen. Vielleicht war er angetrunken und hat damit nicht gerechnet, dass eine gehörlose Person auf eine Party geht. Es war dennoch eine schöne Erinnerung, die ich nie vergessen werde.

Die Gesellschaft weiß zu wenig über Gehörlose, sagen Sie. Was sollten die

Menschen unbedingt wissen und beachten?

Vor allem wünsche ich mir, dass in allen Lebenslagen – vom Kindergarten über die Schule bis zur Berufsschule – ein Gebärdensprachkurs oder die Gehörlosen-Kultur unterrichtet wird. Umso früher Menschen mit der Thematik konfrontiert werden, umso einfacher ist das spätere Miteinander. Auch die Gesellschaft sollte mehr Interesse an gehörlosen Menschen entwickeln und vor allem sollten mehr Arbeitgeber prüfen, Gehörlose einzustellen. Das würde die Integration sehr fördern.

Sie waren Schweizer „Miss Handicap“. Ist Ihre Attraktivität eine Hilfe bei der Vermittlung Ihres Anliegens?

Durch die Wahl zur „Miss Handicap“ wurde ich bekannter. Ich würde nicht

„Ich will Vorurteile abbauen“

AUFTRITT Die gehörlose Corinne Parrat aus der Schweiz stellt heute Abend ihre Autobiographie im KiZ vor

LESUNG

► Corinne Parrat stellt heute um 19 Uhr im KiZ (Kongresshalle) ihre Autobiographie „Meine Augen hören“ vor, in der sie von ihrem Leben als gehörlose Person erzählt. Um möglichst vielen Menschen die Teilnahme zu ermöglichen, wird die Schweizerin bei dieser vom Literarischen Zentrum Gießen (LZG) veranstalteten Lesung von einer Gebärdendolmetscherin sowie einer Schriftdolmetscherin unterstützt, deren Einsatz durch zahlreiche Spenden an das LZG ermöglicht wurde. Damit können auch Schwerhörige und nicht-g Gebärdensprachfähige Gehörlose an der Veranstaltung teilnehmen. Die Moderation hat Daniel Schneider (LZG), der Eintritt ist frei.

sagen, dass mein Aussehen hilfreich zur Vermittlung meines Anliegens war, sondern eher der Titel. So wurde meiner Arbeit als Botschafterin für gehörlose Menschen mehr Aufmerksamkeit geschenkt und auch heute noch, Jahre nach der Wahl, setze ich mich für uns Gehörlose ein und referiere auch über das Thema, wie man mit Gehörlosen kommunizieren kann. Mir bedeutet es viel, Vorurteile abzubauen und das Miteinander zwischen der hörenden und der gehörlosen Welt zu verbessern.

Gibt es auch Situationen, in denen Gehörlosigkeit von Vorteil ist? Ich denke da an meinen bisweilen sehr lauten Büronachbarn.

Ja, sicher. In meinem Büro sitzen wir zu viert. Manchmal muss ich schmunzeln, wenn eine Person am Telefon ist. Vielleicht spricht sie gerade zu laut und stört damit die anderen. Die tragen dann Kopfhörer, um nicht weiter abgelenkt zu werden. Sobald ich mit dieser Person, die den Kopfhörer trägt, zu gebärden beginne, nimmt sie den Kopfhörer automatisch ab, obwohl ich nicht mit meiner Stimme spreche. Was ich dazu noch sagen möchte: Das Unternehmen, für das ich arbeite, hat interessierten Mitarbeitenden einen Gebärdensprachkurs finanziert. Meine Kollegen haben angefangen, die Gebärdensprache zu lernen. Es ist reine Gewohnheit, die Kopfhörer abzunehmen, wenn sie „angesprochen“ werden. Doch nach einiger Zeit war sich die Person bewusst, dass die Kopfhörer in der Kommunikation mit mir nicht mehr abgesetzt werden müssen.

Wovon werden Sie bei Ihrem Auftritt in Gießen berichten?

Ich werde mein Buch „Meine Augen hören“ vorstellen – selbstverständlich mit einer Gebärdendolmetscherin. Die Zuhörer sind herzlich eingeladen, Fragen zu stellen. Es ist das erste Mal, dass ich mit einer Gebärdendolmetscherin aus Deutschland zusammenarbeiten werde. Obwohl in der Schweiz neben Schweizerdeutsch auch Hochdeutsch gesprochen wird, unterscheiden sich die Gebärden zwischen Deutschland und der Schweiz. Jedes Land hat eben seine eigene Sprache, das ist bei den Gehörlosen genauso.

„Schauervolle Lieder“, anrührend interpretiert

KLASSIK Zwischen Traum und Wirklichkeit: Duo Clemens Kerschbaumer und Evgeni Ganev mit Schuberts „Winterreise“ im Hermann-Levi-Saal

GIESSEN (rfi). Veranstaltet von der kommunalen Musikschule Gießen fand im Hermann-Levi-Saal des Rathauses ein Benefizkonzert zugunsten des Vereins für interkulturelle Arbeit und Sprachförderung Deutsch in Darmstadt statt. Der Tenor Clemens Kerschbaumer und der Pianist Evgeni Ganev interpretierten Franz Schuberts Liederzyklus „Die Winterreise“ nach Gedichten von Wilhelm Müller so eindringlich, dass das Publikum am Ende mit stehendem Beifall dankte.

Schuberts „Winterreise“ entstand

wohl in des Komponisten vorletztem Lebensjahr 1827; das Korrekturlesen beschäftigte ihn noch auf seinem Totenbett. Schubert selbst nannte gegenüber seinem Freund Josef von Spaun das Werk einen Zyklus „schauervoller Lieder“. Im Gegensatz zu der vorangegangenen „Schönen Müllerin“ erzählt die „Winterreise“ keine Handlung, sondern reflektiert in vielen Facetten eine Grundbefindlichkeit: tiefe Melancholie. Die erstarbte Winterlandschaft ist Spiegel des Inneren des Wanderburschen. Clemens Kerschbaumer sang

mit großer Ausdruckskraft, Evgeni Ganev begleitete ihn stilischer.

Schon das erste Lied: „Gute Nacht“ trug der Tenor mit vokalem Schmelz vor. Es steht in der Tonart tiefer Schwermut d-Moll und umso ergreifender war die Dur-Wendung der letzten Strophe. „Die Wetterfahne“ zeigt ein Aufbegehren des unglücklich liebenden Wanderers, das der Tenor mit modulationsreicher Stimme in Klang umsetzte. Ganev begleitete mit expressivem Spiel. „Gefrorene Tränen“ spiegelt das Herzeleid des Wanderers. Der in

der Bearbeitung durch Friedrich Silcher zum Volkslied gewordene „Lindenbaum“ ist eines der populärsten Schubertlieder. Ihn trug der Tenor mit hellem Timbre klangvoll vor. In „Wasserflut“ und „Auf dem Flusse“ intensiviert der Komponist die Klage des Wanderburschen. Die Musiker gestalteten beide Lieder ergreifend. „Rückblick“ enthält eine der lichtesten Reminiszenzen des gesamten Zyklus; „Frühlingstraum“ reflektiert die Dialektik von Traum und Wirklichkeit.

In der zweiten Hälfte des Liederzyklus

werden die lichten Reminiszenzen weniger, das Gefühl der Todessehnsucht etwa in „Der greise Kopf“ und die „Krähe“ stärker. „Das Wirtshaus“ ist ein Friedhof, der keinen Platz für den Wanderer hat. Im nihilistischen „Mut!“ folgt ein letztes Aufbegehren bis im „Leiermann“ der Wanderer vollends im Nichts versinkt. Clemens Kerschbaumer sang die Lieder mit großer Ausdruckskraft, Evgeni Ganev begleitete ihn anrührend. Das zahlreiche Publikum bedankte sich mit stehendem Beifall.